

Amerikas erste Umweltaktivistin

Wiederentdeckt. Mary Hunter Austin schrieb Liebeserklärungen an die Wüste, engagierte sich für indigene Völker und die Frauenbewegung. Und das bereits vor 120 Jahren



VON BARBAFA BEER

Literatur

Die Wüste lebt – sogar im Death Valley. Es gibt hier viele Stellen, wo trinkbares Wasser nur wenige Meter unter der Oberfläche liegt. Hinweise darauf liefern Pflanzen wie der Mesquitebaum oder das Tropfengras. „Diese Nähe unverhoffter Hilfe macht den Tod in der Wüste so tragisch. Man erzählt, dass der endgültige Zusammenbruch jener unglückseligen Gruppe, die dem Death Valley seinen abschreckenden Namen verlieh, in einer Gegend geschah, wo untiefe Quellen sie hätten retten können. Aber wie hätten sie das wissen können?“

Vielleicht, in dem sie Mary Hunter Austins Buch „Wo wenig Regen fällt“, aus dem das Zitat stammt, gelesen hätten. Leider erschien es 50 Jahre zu spät für die unglücklichen Reisenden.

Beschämende Pflanzen

1903 veröffentlicht die 1868 in Illinois geborene Schriftstellerin „The Land of little rain“, das Resultat ihrer zehn Jahre währenden Erkundung der Mojave-Wüste und des Death Valley im Südwesten der USA. Austins Beschreibung, die sie nach dem indigenen Ausdruck für die Gegend benannte, ist botanische Betrachtung, Reiseerzählung und Landschaftserkundung zugleich. In 14 Erzählungen berichtet Austin vom heißesten Ort der Welt und entlarvt die Behauptung, die Wüste sei ein karger und trostloser Ort, als Vorurteil: „Die Wüstenpflanzen beschämen uns mit ihren fröhlichen Anpassungen an die saisonalen Beschränkungen. Ihre einzige Pflicht besteht darin, zu blühen und Früchte zu tragen, und sie tun es dürrig oder in tropischem Überschwang, wie es der Regen zulässt.“ Austin war keiner Religion verbunden, doch die Welt, die sie beschreibt, ist



Über die „armselige Sehnsucht der Menschen, nie vergessen zu werden“: Schriftstellerin Mary Hunter Austin

ALLE KRITIKEN FINDEN SIE UNTER
KURIER.AT /BUCH

Mary Hunter Austin: „Land des kargen Regens“. Übers. v. Dieter Fuchs Matthes & Seitz. 224 S. 29,50 €



Erscheint im April

Mary Hunter Austin: „Land des kargen Regens“. Übers. v. Alexander Pechmann. Jung und Jung. 224 S. 25 €



KURIER-Wertung: ★★★★★

göttlich beseelt – sie stand dem Naturphilosophen Ralph Waldo Emerson näher als dem Naturwissenschaftler Darwin. Auch die Menschen, die in der Wüste leben, werden einfühlsam und humorvoll porträtiert. Etwa die Korbflechterin Seyavi, die in einem Hüttendorf der indigenen Paiute lebt und aus Erfahrung weiß: „Ein Mann muss eine Frau haben. Aber eine Frau

mit Kind wird sehr gut zurechtkommen.“ Das (hier angedeutete) Plädoyer für weibliche Autonomie war bestimmend für den weiteren Weg Austins, die nach einer kurzen, unglücklichen Ehe zunächst in einer Künstlerkolonie in Kalifornien und nach einer (falschen) Krebsdiagnose einige Jahre in Europa lebte. Enger Gefährte wurde ihr der Schriftsteller H. G. Wells, mit

dem sie das Interesse am Sozialismus, an freier Liebe und an der Frauenbewegung teilte, wie Übersetzer Alexander Pechmann im Nachwort des nun erstmals auf Deutsch erschienenen Buches schreibt. Eine Anekdote besagt, dass Wells sie sogar einmal aus dem Gefängnis geholt haben soll, nach dem sie bei einer Demonstration verhaftet worden war. Austin starb 1934 an einem Herzanfall, ihre Asche wurde auf dem Gipfel des Mount Picacho in Arizona beigesetzt.

Nun hat nicht nur der Salzburger Verlag Jung und Jung die frühe Umweltaktivistin und Frauenrechtlerin entdeckt, sondern auch der Berliner Verlag Matthes und Seitz, dessen Übersetzung von „Wo wenig Regen

fällt“ im April erscheint, und zwar in der vor rund zehn Jahren gestarteten Reihe „Naturkunden“: Aufwendig gestaltete Bücher, die von nichts anderem berichten, als davon, wie schön diese Welt ist. Oder auch: wie ungewöhnlich. In einer Zeit, die behauptet, die Medienwelt bestehe nur mehr aus schnelllebiger Oberflächlichkeit, kommen hier Künstler zu Wort, die seit Jahrzehnten ... Blattwanzen malen. Neben Insekten bespricht die beeindruckend schöne Reihe Heringe, sprechende Blumen oder die Berge Kaliforniens. Der Begeisterung, die sie ausgelöst hat, ist es wohl mitzuverdanken, dass 120 Jahre alte Liebeserklärungen an die Wüste in diesem Frühjahr gleich zweifach erscheinen.

Neues aus dem Waldviertel



Alte Tatterer

Joseph Wasserstein war einmal ein berühmter Fotograf. Jetzt führt er Selbstgespräche und trinkt schon am Vormittag Bier mit seinem Nachbarn Hakim, einem ehemaligen Tänzer, der seinen Schildkrötenhals mit einem Künstlerschal bedeckt. Zwei rührselige Tatterer, die der Zeit beim Verrinnen zuschauen. Bis eine junge Frau auftaucht, die ihren Vater sucht. Der Waldviertler Autor Thomas Sautner schreibt liebevoll und zart über das Altwerden. Und über Katzen, Germknödel sowie die Leidenschaft fürs Rasenmähen. **BB**

Thomas Sautner: „Nur zwei alte Männer“ Picus. 176 Seiten. 23 Euro

KURIER-Wertung: ★★★★★



Kulturgroteske

Da steht er plötzlich in der Tür, dieser „Wiener Szenestar aus gutbürgerlichem Hause, ein schmucker Mittfünfziger, ein wohlhabendes, kunst- und kulturverwöhntes Wesen namens Rudolf.“ Das kann nicht gut gehen. Die Gmünderin Isabella Breier hat sich in der Satire „Grapefruits“ den Kulturbetrieb vorgenommen. „Grapefruits“, so nennt sich ein Künstlergaunerkollektiv, das sein Unwesen bei Dinners, Vernissagen und sonstigen „Happenings“ treibt. Alles ein bisschen verwirrend. Aber sehr sympathisch. **BB**

Isabella Breier „Grapefruits“ oder „Vom großen Ganzen“ edition fabrik.transit 468 Seiten. 24 Euro

KURIER-Wertung: ★★★★★

Aschen Sie einfach in die Tasche des Bärenfellmantels

Albtraum light. Ein New Yorker Paar reist in den nicht näher bestimmten Nordosten Europas. Die Frau ist sterbenskrank, die beiden wollen im Waisenhaus ein Kind adoptieren, damit er nach ihrem Tod nicht einsam ist. Klingt unwahrscheinlich, ist aber noch das Plausibelste an dieser Geschichte, im Laufe derer ein Wunderheiler, eine hundertjährige Sängerin, die einst mit Isadora Duncan tanzte, und ein schwarzes Bärenfell wichtige Rollen spielen. Absurd, komisch, unheimlich ist, was sich hier abspielt. Nicht nur wegen der Figuren, die wie aus Twin Peaks wirken, sondern vor allem wegen der merkwürdigen Dynamik, die sich zwischen dem Paar entwickelt. Allerhand filmische

Peter Cameron: „Was geschieht in der Nacht“ Liebeskind. 272 Seiten. 25,50 Euro



KURIER-Wertung: ★★★★★

Referenzen kommen einem bei diesem atmosphärisch dichten Roman des US-Autors Peter Cameron in den Sinn. Der Schauplatz, ein verstaubtes Grand-Hotel, wirkt wie Wes Anderson, Aki Kaurismäki und „Shining“ zugleich: In einer Bar, die immer offen hat, warten gescheiterte Existenzen, ob nicht doch noch die Zukunft daherkommt. Und aschen in die Taschen ihres Bärenfellmantels. **BB**

Im Sumpf hinter der Fassade

„Little Mungo“ und der Kampf gegen seinen drohenden Untergang

Schonungslos. Wie schon in *Shuggie Bain*, dem preisgekrönten Erstling, wühlt und stochert der nach New York emigrierte Schotte Douglas Stuart in seiner Vergangenheit. Im Glasgow der Neunziger. In einem Viertel, das die westliche Zivilisation als dreckige Lüge entlarvt, wo menschliche Hoffnungen schon erstickt sind, bevor sie überhaupt in das Bewusstsein dringen.

Der fünfzehnjährige Mungo Hamilton versucht, sich dagegen aufzulehnen. Er steckt im Schraubstock der Perspektivenlosigkeit, ist den Gewaltorgien des vom Männlichkeitswahn getriebenen Bruders und der Unbere-

Douglas Stuart: „Little Mungo“ Hanser 416 Seiten. 27,50 Euro



KURIER-Wertung: ★★★★★

chenbarkeit der alkoholkranken Mutter ausgeliefert, begegnet auf den Straßen der Brutalität als überlebensnotwendiges Verhaltensmuster, gerät in Hassorgien zwischen Katholiken und Protestanten.

Doch das größte Problem tut sich auf, als er James begegnet: Mungo erfährt die Bestätigung, homosexuell zu sein. Schwule haben in den

Vorstellungen des Bruders nichts verloren. Und die Mutter schickt Mungo zum Camping an den See. Mit zwei widerlichen Typen, die sie bei den Anonymen Alkoholikern kennengelernt hat. Sie versprechen, aus ihrem Sohn „doch noch einen richtigen Mann zu machen.“ Ein Unterfangen, das ein konsequent desaströses Ende findet.

Douglas Stuart reißt mit, schockiert mit einer manchmal überfallsartigen Abfolge der Ereignisse. Vielleicht übertrieben, oder doch ein Stilmittel einer schonungslosen Aufdeckung jener Welt, die tatsächlich hinter der sauberen Fassade existiert.

BERNHARD HANISCH